

# Lustiges aus der Geschichtlichen Abteilung der GHH.-Werksausstellung

Mitgeteilt von Wilhelm Wolf

Aufnahmen: Werkszeitschrift der GHH., Nr. 5/6 1941

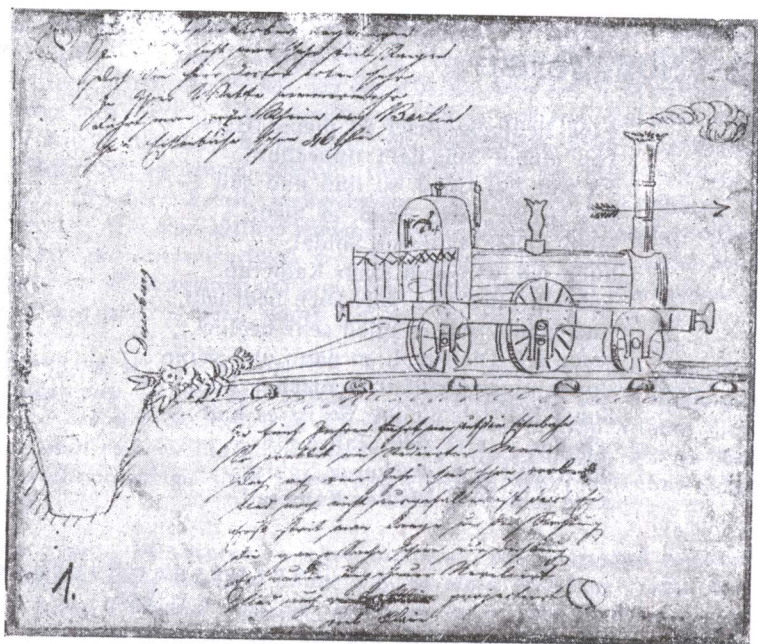
Wer die weite Halle der einzigartigen geschichtlichen Abteilung unserer Oberhausener Werksausstellung durchstreift mit ihrer Fülle von Modellen, alten Werkserzeugnissen, Karten, Bildern und lehrreichen Hinweisen, den anschaulichen Dokumenten der gigantischen Entwicklungsgeschichte der G.H.H., der wird an wenig auffälliger Stelle auf vergilbtem Papier einfache Strichzeichnungen mit kunstlosen Versen gewahren und im Schauen belustigt nachdenkend davor verweilen. Es sind Spottzeichnungen von der Hand unbekannter Zeichner, ohne Angabe von Tag und Datum, die man vor einigen Jahren beim Aufräumen fand und die recht eindringlich aus vergangenen Zeiten erzählen.

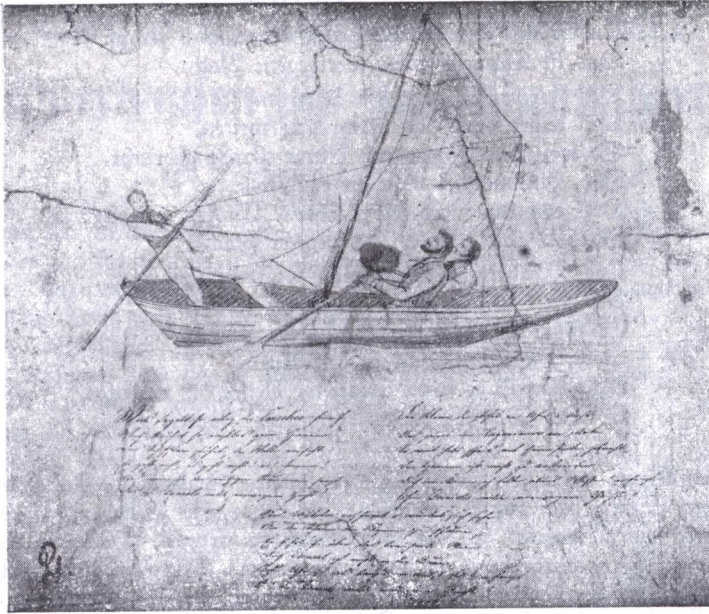
Von der Hand eines Spottvogels sieht man da in einfachen Strichen eine Lokomotive in den charakteristischen Formen der damaligen Zeit, die von einem Krebs in der Richtung auf Duisburg zu gezogen werden soll und doch, wie es der Pfeil anzeigt, auf Köln zustrebt und den tiefen Graben zwischen Duisburg und Hannover, der offensichtlich die Schwierigkeiten des Weiterbaues der Bahnstrecke anzeigen soll, nicht zu erreichen vermag.

Der Text, der nach den Angaben der Verse aus dem Jahre 1845 stammen muß, verspottet den Doktor, der sich vor 4 Jahren in seinem Optimismus zu einer Wette verleitete ließ, daß man schon im Jahre 1846 mit der Eisenbahn nach Berlin fahren könne.

Endlich hat die Arbeit angefangen.  
Im Felde sieht man sehr viel Stangen;  
Doch Sie, Herr Doctor, irrtet sehr  
In Ihrer Wette; nimmermehr  
Fährt man vom Rheine nach Berlin  
Per Eisenbahn schon 46 hin.  
In fünf Jahren fährt man auf die Eisenbahn

So wettet ein Studierter Mann,  
Doch, ach, vier Jahr' sind schon vorbei  
Und noch nicht ausgefallen ist das Ei.  
Erst stritt man lange um die Richtung,  
Die ganze Sache schien nur Dichtung,  
Es wurde ungeheuer nivelliert  
Und auch viel Pläne projiziert.





Dieser zeitgenössische Spott, sinnfällig gelungen in der Zeichnung, wenig abgerundet und steif im Text geraten, ist ein wirkliches Geschichtsdokument über den Bau der Köln-Mindener-Bahn. Denn über ein Jahrzehnt schon reichten die Planungen um die Rhein-Weser-Bahn zurück. Jahrelang tobten die Streitigkeiten der „Interessenten“ um die Linienführung, so daß auch die unentwegtesten Optimisten Zweifel am Gelingen des Werkes anwandeln mußte. 1847 endlich wurde auf ihr der Betrieb bis Minden aufgenommen, von wo erst gegen Ende des gleichen Jahres die Hannoversehen und Braunschweigischen Bahnen und die Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn die lang-ersehnte Verbindung mit Berlin herstellten.

Womit gesagt ist, daß unser Sportvogel, der, wie aus allem zu ersehen, kein studierter Mann, wohl aber — ob aus Einsicht oder galligem Temperament, das mag dahingestellt bleiben — ein Skeptiker und ungläubiger Thomas war, durchaus recht behielt.

Weniger einfach erschließt sich uns Anlaß und Sinn des zweiten Dokuments. Doch wird uns einige Ueberlegung eine Deutung gestatten: Wie aus mancherlei Angaben in alten Akten hervorgeht, überflutete früher die Emscher bei starkem Hochwasser auch die Landstraßenbrücke bei Schloß Oberhausen, so daß man nicht ans andere Ufer gelangen konnte. Bei solcher Gelegenheit hatte sich wohl einer, namens Daniel, vielleicht war es Daniel Morion der Posthalter von der Neuen Mühle, erboten, mit seinem Emschernachen den in Sterkrade wohnenden Hüttendirektor Wilhelm Lueg ans Südufer zum Hammer Neuessen zu rudern. Wer aber nicht erschien zur festgesetzten Stunde am Emscherufer bei Hagemanns Hof, wo der Sterkrader Weg mündete, das war Daniel, so daß der bekannte Hüttenmann kurz entschlossen den Kahn mit dem uns unbekanntem „Kleinen“ selbst ans andere Ufer führte.

Das Kraft und Umsicht erfordernde Wagnis hatte dem in der Handhabung eines Emschernachens ungeübten Hüttengewaltigen allgemeine Bewunderung eingetragen, und Daniel, der säumige Fährmann, hatte das Nachsehen. Vielleicht auch hatte er sich der nicht unangefährlichen Ueberfahrt durch Abwesenheit bewußt entzogen und stand nun als eitler Großsprecher da und brauchte für den Spott seiner lieben Nächsten nicht zu sorgen, wie das auf unsere Tage gekommene vergilbte Dokument beweist.

Was segelt so eilig die Emscher hinauf,  
Was kenchet so rastlos zum Hammer?  
Das Schifflein stöhnt, die Welle rauscht;

Es geht nicht, es geht nicht! D! Zaumer!  
 Und wenn Ihr den riesigen Steuermann fragt:  
 Das ist Daniels wilde, verwegene Nacht.  
 Der Kleine, er steht am Ufer und lacht,  
 Und zeigt den Hagemann von weiten,  
 So weit habt Ihr's mit Eurer Probe gebracht,  
 Der Hammer ist nicht zu erstreiten.  
 Doch wie komm ich selber über's Wasser, er fragt,  
 Ohne Daniels wilde, verwegene Nacht!  
 Und Wilhelm erscheint und wundert sich sehr,  
 An der Scheune den Kleinen zu schauen;  
 Er führt ihn über das brausende Meer,  
 Doch Daniel ist nicht in den Auen.  
 Ach! Ihr ist es schon lange, wo bleibst du, er fragt,  
 D, Du, Daniels wilde, verwegene Nacht.

Gutmütiger Spott trifft den Lehmträger der dritten Zeichnung. Im Gießereibetrieb des Sterkrader Werkes oder auf Antonyhütte, wo Lehm- und Sandguß betrieben wurde, hatten Arbeiter das Material für die Gußformen zuzutragen. Eine mühselige Arbeit und bei Hochbetrieb ein wenig beneidenswertes Tagewerk! Doch kann man sich den Zorn der Formergilde vorstellen, wenn solch ein Lehmträger wenig Sinn für das nötige „Tempo“ aufbrachte und mehr von der Schonung seiner Kräfte, von geruhigem Leben und einem guten Gläschen hielt als von rechtzeitiger und ausreichender Beschaffung des Lehmmaterials. Die zwar ironische, doch immerhin wohlwollend verstehende Behandlung des Drückebergers atmet noch ganz den Geist der alten patriarchalischen Zustände, in deren Bereich unser modernes Tempo mit Akkord und Stoppuhr noch unbekannte Dinge waren.

Ihr Leute, tretet näher rann  
 Und nehmt Euch ein Exempel dran,  
 Tragt niemals Lehm, er ist so schwer  
 Und drückt auf meinem Buckel sehr.  
 Ich bin so s a n f t, ich bin so g u t

Und schone gern mein junges Blut;  
 Drum laß den Lehm ich, wo er lag,  
 Trink' lieber, als daß Lehm ich trag'.  
 Ihr Leute, tretet näher rann  
 Und nehmt Euch ein Exempel dran.

